

Liebe als Berührung: Zur Tiefenpsychologie von Nähe und Distanz (mit Filmbeispielen)

Hinderk M. Emrich

„Ich denke, es gehört zur *Conditio Humana*, permanent an der Kommunikation zu scheitern. Die Sucht nach Kommunikation ist die menschlichste und produktivste aller Süchte, an ihr wachsen wir und an ihr sterben wir schließlich. Letztendlich ist sie auch nur ein Synonym für Liebe ... Nonverbale Kommunikation ist meist intensiver als Sprache mit ihren babylonischen Begriffslabyrinthen. Mit Musik und Sexualität kommuniziert sich unmittelbarer. Aber auch dort lauern die Mißverständnisse an allen Enden“ (Michael Haneke in: Franz Grabner: „Der Name der Erbsünde ist Verdrängung – ein Gespräch mit Michael Haneke“).

1 Einleitung

Über die Liebe zu sprechen, ist maßlos: Denn geradezu unendlich ist die Anzahl der Ausdrucksmöglichkeiten, Literaturen, der künstlerischen, philosophischen, musikalischen und poetischen, soziologischen und psychologischen Bemühungen, diesem Grundphänomen unserer Seele sich auch nur zu nähern, sie vielleicht wirklich auf andere Weise noch einmal auszudrücken und – wenn es denn gelingen sollte – sie sogar zu feiern. Wenn Philosophie, wie Georg Friedrich Wilhelm Hegel sagt, „das Feiern des Geistes“ ist, so ist Poesie – und auch die Musik – das Feiern der Liebe. Aber es war ein Soziologe, nämlich Niklas Luhmann, der wie wir hörten, in einem seiner schönsten Bücher die Liebe angesprochen hat als „Passion“: *Liebe als Passion* ist ein Buch über die ursprüngliche Getrenntheit von Liebe und Ehe und über den Minnesang, wobei die Liebe gefeiert wird als Dynamis der Vereinigung jenseits von Soziologie. Der Begriff „Passion“ nähert das Liebesphänomen allerdings auch an die Frage nach Psychopathologie, nach Gefühls-Krankheiten. Dies hat Plato in seinem unnachahmlichen Phaidros-Dialog herausgestellt, in dem er seinen platonischen Sokrates auf die Frage, was die Liebe sei, sich verschleiern lässt, damit die Göttin der Liebe ihn nicht erkenne und ihm nicht zürne, wenn er die Liebe als eine Form des Wahnsinns entlarvt – um sie allerdings später, nach dem Lüften des Schleiers, um so höher zu loben – als die Grundkraft aller menschlichen Energien.

Von moderneren Philosophen wird die Liebe aber gern auch als „Selbsttranszendenz“ dargestellt, als die Grundfähigkeit des Menschen, über sich selbst hinauszuwachsen, sich zu „dezentrieren“ (Sartre), um damit den eigenen Funktionalismus zu verlassen und so die Voraussetzung zu schaffen, den anderen/die andere zu lieben, nicht als Objekt, sondern als sie selbst: es geht um die Aufspaltung des subjektivistischen Funktionalismus durch das Heraustreten aus der reinen Ichheit.

2 Zur Bedeutung von Nähe und Distanz

Wenn im Folgenden von „Liebe als Berührung“ geredet werden soll, so liegt dem mein Vorschlag zugrunde, die Liebe aufzufassen als eine besondere Lebensform innerhalb der Nähe-Distanz-Regulation. Es geht um das konkret-Konkrete, es geht um das Berühren. Hier stellt sich die Frage: Was ist mit Nähe-Distanz-Beziehung

angesprochen? Bei der Nähe-Distanz-Regulation geht es quasi um ein Urphänomen der Menschwerdung, der Ich-Bildung: Wie wird der Mensch zum Menschen? Wie entsteht ein „Ich“? Voraussetzung hierfür ist die „Dyade“, Begegnung von Ich und Du im Sinne von Martin Buber, die sogenannte „Interpersonal-Beziehung“. In seinem berühmten Buch *Ich und Du* formuliert Buber den Fundamentalsatz: „Im Anfang ist Beziehung“. Der Mensch kommt gewissermaßen nicht als ein isoliertes Ich auf die Welt, sondern entwickelt sich in der Beziehung zur Mutter in einem Wechselspiel berührungshafter Einheit im Dyadischen. Ich und Du sind hier noch ungetrennt; das Ich des Säuglings und des Kleinkindes hat sich noch gar nicht gebildet. Es existiert erst später, mit ca. zwei Jahren, wobei aber die vorherige dyadische Beziehung, vorzugsweise mit der Mutter, die Basis für die Stabilität des ganzen weiteren Seelenlebens bildet. Und dies eben auch für die Liebe, wie zu zeigen sein wird. Der Züricher Biologe Norbert Bischof hat in seinem Buch *Das Rätsel Ödipus* eindrucksvoll gezeigt, wie bereits beim Säugling und Kleinkind, insbesondere später aber in den Reifungskrisen, beispielsweise der Pubertät, eine extrem fein abgestimmte Regulation der Nähe-Distanz-Beziehung etabliert wird, die durch zwei miteinander ringende Gegenpole gesteuert wird: einmal die Geborgenheitssehnsucht, die Sehnsucht nach Nähe, und zum anderen das Autonomie-Bedürfnis, das Begehren nach Selbständigkeit, das Wegstreben aus der Nähe des Anderen. Diese Doppelorientierung kann man bereits beim Säugling sehr gut erkennen und sie spielt für die Frage nach Liebe als Berührung die ausschlaggebende Rolle.

Geht nun die Autonomie zu weit, wird der Pubertierende zu rasch, zu intensiv aus der Geborgenheit der engen familiären Verhältnisse herausgetrieben, so entsteht Einsamkeit, Geborgenheitsdefizit, Beziehungsverlust; und es entsteht Nostalgie, es entsteht Sehnsucht, Sehnsucht heraus aus der Einsamkeit, aus der Verzweiflung des Alleinseins, so wie Goethe dies in seinem Roman *Wilhelm Meister's Lehr- und Wanderjahre* beschreibt: „Wer sich der Einsamkeit ergibt, ach, der ist bald allein; ein jeder lebt, ein jeder liebt und läßt ihn seiner Pein ...“. Ein herausragendes Beispiel für die Bedeutung der Nähe-Distanz-Regulation und die Sehnsucht heraus aus Einsamkeit ist der russische Avantgarde-Film von Alexander Sokurov *Vater und Sohn*.

Ich zeige Ihnen nun einen Ausschnitt aus diesem mich sehr beeindruckenden russischen Gegenwartsfilm, der vor 2 Jahren gedreht wurde: *Vater und Sohn* von Alexander Sokurov, 2. Teil einer geplanten Trilogie. Der erste Film dieser Reihe war 1997 *Mutter und Sohn*.

In der Szene, die Sie sehen werden, ist der Sohn in einer Militärademie, und der möglicherweise lungenkranke aber kraftstrotzende Vater besucht ihn. Dann schaut die ambivalent geliebte Freundin des Sohnes zum Fenster herein. Das Wechselspiel der Blicke des getrennten Paares, die sich berühren und doch wieder getrennt bleiben, ist ein Meisterwerk der Filmkunst. Die Szene, so wie sie gedreht ist, zeigt die Gleichzeitigkeit von Nähe und unendlicher Entfernung, von Berührung und Distanz auf. Die Nähe-Distanz-Regulation hat ja – wie Norbert Bischof in seinem Buch *Das Rätsel Ödipus* zeigt – als solche in sich eine tiefe Ambiguität und Ambivalenz: denn es geht hier um das Heraustreten aus der Autonomie in Sehnsucht nach Nähe im Blick.

Still zu „Vater und Sohn“, A. Sokurov, kann aus urheberrechtlichen Gründen nur direkt beim Verfasser des Beitrags bezogen werden.

3 Liebe als Berührung im Film

In dem Ausschnitt aus Sokurovs Film haben wir bereits gesehen, in welcher Weise ein scheinbar abstraktes, rein visuelles Medium wie das Kino das Moment des Berührungshaften transportieren kann. Sehnsucht nach

Berührung entsteht nun aber nicht nur aus Einsamkeit heraus, aus der Isolation des Einzelwesens, sondern insbesondere auch aus der Virtualisierung unseres Weltverhältnisses durch technische Medien, letztlich durch Berührungsabstinenz.

Das Phänomen der Berührung hat nämlich mit unserem Wirklichkeitsverhältnis, unserer Realitätsbeziehung zu tun, und ist damit ein zutiefst philosophisches Thema. Was wir berühren können, erscheint uns real, erscheint uns wirklich. Und sehr viel von dem, was die moderne Philosophie seit Descartes erarbeitet hat, hat mit Fragen der Vergewisserung zu tun, der Selbstvergewisserung, der Frage nach Illusions-Wirklichkeiten, nach Träumen, Phantasien und dem kantischen „Ding an sich“ im Gegensatz zur „Welt der Erscheinungen“, d.h. einer Welt des möglicherweise Illusionären, des Virtuellen, nicht Realen. Das Kino aber ist künstlicher Traum, das Kino ist eine Illusionsmaschine und steht somit quer zu dem, was wir in der Selbst-Vergewisserung in der Berührung erleben. Insofern fragen wir nach dem paradoxalen Charakter von Berührung und Film.

3.1 Ein Stufenschema zum Verständnis der Berührungs-Ambiguität

Das Berührungsphänomen, das einerseits von der philosophischen Frage nach Realitätsprüfung, Wirklichkeits-Vergewisserung nicht zu trennen ist, andererseits aber stets von der Frage nach der Nähe-Distanz-Regulation in der Interpersonal-Beziehung überformt wird, kann man in seiner Komplexität und inneren Widersprüchlichkeit nur verstehen, wenn man verschiedene Stufen der Berührungsmanifestation beschreibt. Ich unterscheide dabei vier Stufen, die im Wesentlichen auf einer Orientierung an Hegels Entfremdungstheorie beruhen:

- a) Die **erste Stufe** beschreibt den quasi naturwüchsigen Zustand des Berührungsphänomens in der Unmittelbarkeit der ursprünglichen Selbst- und Weltwirklichkeits-Vergewisserung in der Berührung; dieses „sich die Augen reiben“ und sich kneifen, wenn man sich fragt, „Ist das wirklich, was ich da erlebe, oder ist es ein Traum? Dies entspricht in Hegels *Phänomenologie des Geistes* dem Zustand des „natürlichen Bewusstseins“.
- b) Die **zweite Stufe** beschreibt das Phänomen der Entfremdung der Berührung durch Prozesse der Selbstrelativierung, aber auch der Depersonalisierung, der Dissoziation im Bereich von Scham, Beschämung, Schändung, aber auch im Bereich der Abstraktion, der Virtualisierung und z.B. durch Dominanz des Visuellen entstandenen Entkopplung des Berührungshaften, d.h. auch konkreten Wirklichkeitsbezuges; dies auch durch Anonymisierungen, durch Verlust von Verantwortung, Vertrautheit und Vertrauenswürdigkeit, von Vorhersagbarkeit und Legitimation. Es geht um Erlebnisse des Illusionären im Wirklichkeits- und Weltverhältnis.
- c) Die **dritte Stufe** ist eine Zwischenstufe. Sie entwickelt sich mit der Entfremdungsstufe in der Regel parallel und beschreibt den Berührungsaufschub, den Berührungsverzicht in der „Brechung“, den Berührungsverzicht in der Sehnsucht (denken Sie z.B. an den Film von Wong Kar Wei *In the Mood for Love*). Diese Zwischenstufe lebt in der Antinomie von Nähe und Distanz, in der maximal gesteigerten Oszillationsspannung und der Gleichzeitigkeit von Geborgenheit und Autonomie, von Berührung und Berührungs-Verzicht.
- d) Die letzte und damit **vierte Stufe** ist die der „transzendierenden Berührung“, die bereits ein „höheres Bewusstsein“ von existentieller Nähe und damit ein neues Wirklichkeitsverhältnis enthält. Diese Stufe entspricht in Hegels *Phänomenologie des Geistes* der Stufe der „Aufhebung“ im dialektischen Sinne; dies im Sinne einer Vergeistigung, die das natürliche Bewusstsein in seiner Konkretion „einholt“ und damit aufhebt, d.h. aber auch: konserviert, erhält.



Stills „*In the mood for love*“, Wong Kar Wei

Es ist nun interessant zu sehen, dass große Filmemacher wie Ingmar Bergman, Peter Brook, Andrej Tarkowskij, Michael Haneke, um hier nur einige zu nennen, in ihren Kunstwerken diese vier verschiedenen Stufen von Erscheinungsformen des Berührungsphänomens im Kino tatsächlich beschreiben und dass man insofern ein solches Stufenschema anwenden und wohl auch legitimieren kann.

Insofern möchte ich gern mit dem Übergang von der ersten Stufe zu zweiten Stufe, der Entfremdung beginnen; dies anhand des konstruktivistisch-techno-philosophischen Films *Matrix* der Gebrüder Wachowski. Ich sagte Ihnen: das Thema Berührung hat immer mit dem Welt- und Realitäts-Verhältnis zu tun: es geht also um eine Frage, die in der Transzendentalphilosophie Kants so behandelt wird, dass es um die Differenz geht zwischen unmittelbar (in Stufe 1) erlebter „Welt der Erscheinungen“ und dem „Ding an sich“. Was steckt wirklich hinter dem, was wir erleben? Sind da nicht im Hintergrund Erlebnisse, die an Träume erinnern? Ist Realität, „Welt der Dinge“, nicht Fiktion?



Still „*Matrix*“, Gebr. Wachowski

René Descartes war derjenige, der mit seinen Meditationen im Lehnstuhl dieses philosophische Projekt der Entmythisierung von Realität angestoßen hat, diesen Wirklichkeits-Relativismus, der die Frage stellt, ob wir im Wachbewusstsein nicht gleichwohl in einem höherstufigen Traum befangen sind. In einer Art Wachtraum, einer Art von luzidem Traum. Man möchte sich da intensiv berühren, sich kneifen, eine Art Ent-Fiktionalisierung hervorrufen, eine Prüfung des konkret Konkreten durch sich selbst. Sie sehen nun aus dem Meisterwerk der Gebrüder Wachowski *Matrix I* die Szene über die Einführung, die Initiation, des späteren Erlösers Neo aus der Herrschaft der Maschinen.

Morpheus: „Das fühlt sich komisch an. ... Das hier ist das Konstrukt ... Unser Ladeprogramm. Wir können alles laden, angefangen von Kleidung, Zubehör, Waffen, Trainingssimulationen, alles was wir brauchen. ... Setz dich.“

Neo: „Das heißt wir sind jetzt in einem Computerprogramm?“

Morpheus: „Ist das wirklich so schwer zu glauben? Die Anschlüsse an deinem Körper sind weg, du trägst andere Kleidung, deine Frisur ist ganz anders. Deine momentane Erscheinung nennen wir das „Reste-Selbstbild“.“



Stills „Matrix“, Gebr. Wachowski

Die dritte Stufe der Frage nach Berührung zeigt sich in der Sehnsucht nach Berührung exemplifiziert in einer Passage aus dem Film *Moderato cantabile* (1960) von Peter Brook mit Jeanne Moreau und Jean-Paul Belmondo, in der die Liebenden füreinander unerreichbar sind und bleiben und gleichwohl eine unendliche Intensität und Nähe und Berührung erreichen werden. Ein Werftarbeiter und die Werftbesitzerfrau treffen aufeinander wegen der Aufklärung eines Liebesmordes. Es ist eigentlich ihre eigene Geschichte, die sie da aufklären wollen.



Still „Moderato cantabile“ („Stunden voller Zärtlichkeit“) P. Brook

Abschließend zeige ich Ihnen als Beispiel für Liebe als Sehnsucht nach Sexualität einen Filmausschnitt aus dem Film von Angelopoulos *Der Bienenzüchter*. Es handelt sich um ein Road-Movie, in dem ein pensionierter, innerlich ausgebrannter Lehrer, gespielt von Marcello Mastroianni, bei seiner Bienenzüchter-Reise durch Griechenland auf eine junge Tramperin trifft. Wieder geht es um eine nicht mögliche Liebe, die aber zur Berührung im Stadium der Transzendierung führt.

Beachten Sie bitte, dass die Liebesszene sich in einem alten stillgelegten Kino abspielt, d.h. in einem Raum gleichzeitig von Fiktionalität und Realität.

Der Still „Der Bienenzüchter“, T. Angelopoulos, kann aus urheberrechtlichen Gründen nur direkt beim Verfasser dieses Beitrags per Mail bezogen werden.

In der vierten, der höchsten Stufe des Berührungsphänomens geht Berührung quasi nicht darin auf, Berührung zu sein, geht nicht darin auf, Realitätsprüfung zu sein, geht auch nicht darin auf, sinnlich zu sein: vielmehr eröffnet sich in dieser Stufe eine andere Realität, Berührung ist hier Eröffnung einer anderen Wirklichkeit, Berührung bedeutet Überstieg, Transzendenz hin zum Anderen, zum Eröffnenden, zum Zukünftigen; Berührung ist hier Begegnung!

4. Schlussbemerkung

Eine der wichtigsten philosophischen Metaphern für Liebe als Berührung ist der von Plato geschaffene „Androgynen Mythos“. Diese Erzählung besagt, dass die Menschen ursprünglich eine Einheit aus beiderlei Geschlecht bildeten: Die Menschen hatten vier Arme und vier Beine und erst durch die Trennung in den männlichen und weiblichen Anteil, die die Götter für notwendig hielten, weil die androgynen Menschen ihnen „zu stark“ wurden, entstand der heutige polar aufgebaute Mensch mit der Liebesehnsucht nach dem Anderen...

Quellen:

Literatur und Stills zu „Der Bienenzüchter“ und „Vater und Sohn“ beim Verfasser:

Emrich.Hinderk@mh-hannover.de

Zum Autor

Prof. em. Dr. med. Dr. phil. Hinderk M. Emrich, Hannover, Arzt und Professor für Neurologie und Psychiatrie/Klinische Pharmakologie, Psychotherapeut, Psychoanalytiker; von 1992 bis 2008 Leiter der Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Hannover. Lehrauftrag an der Deutschen Akademie für Film und Fernsehen; Promotion in Philosophie 1999; Venia legendi für Philosophie in der Universität Hannover seit 2002. Wesentliche Forschungsgebiete: Psychopharmakologie, Wahrnehmungspsychologie und Systemtheorie von Psychosen, Synästhesie. Zusätzliche wissenschaftliche Interessen: analytische Philosophie des Geistes, Psychoanalyse nach C.G. Jung, Medientheorie, Tiefenpsychologie des Films.

Kontakt: Emrich.Hinderk@mh-hannover.de